Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 3

Artikel: Antireligiöses : aus dem neusten Roman von Arnold Zweig
Autor: THB
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keine manuelle Arbeit, und nur zur Beschaulichkeit sind wir nicht auf die Welt gesetzt. Wenn die Gläubigen den Sonntag «heiligen», so ist das ihrem Herrgott sicherlich so gleichwertig wie die von Menschen am Samstag stipulierte «Heiligung».

In Zürich ist bei Anlaß dieser Streitfrage ein Ausweg gesucht worden durch Aenderung des Stundenplanes, um die jüdischen und adventistischen (!) Schüler von den so «schwerwiegenden manuellen Arbeiten» aber auch ganz zu entlasten. Man erteilte am Samstag Religions- und Sittenunterricht. Das paßte den Katholiken wieder nicht, d. h. den vom Klerus beeinflußten katholischen Eltern. Das alles sind Ausflüchte der öffentlichen Verwaltung. Die «religiösen» Eltern wollen grundsatztreu sein, der Staat darf das nicht. Immer soll der Staat Konzessionen machen. Recht ist, was mir nützt! Recht ist, was mir paßt und nicht das, was die Mehrheit der Stimmbürger im Grundgesetz des Staates niedergelegt hat.

Von einem Sprecher der PdA-Fraktion aber wäre zu erwarten gewesen, daß er den Standpunkt eines wirklich freidenkerischen Ratsmitgliedes beobachten würde und nicht nach einer angeblich noch «vernünftigeren» Lösung strebt, die von der Beobachtung staatsbürgerlicher Pflichten befreit. Es hält schwer, an die Aufrichtigkeit von Bemühungen um die Hebung von Gewissensnöten einer Partei zu glauben, die sich über politische *und* konfessionelle Gewissensnöte ganzer Völker hinweggesetzt hat und sich durch notorische Unduldsamkeit auszeichnet.

Auch der kommunistische Staat kann auf derartige Ansinnen nicht Rücksicht nehmen, sonst kämen noch weitere Sektierer und würden schließlich die Fortenwicklung, d. h. das Grundgesetz des Lebens, unterbinden.

Antireligiöses

aus dem neuesten Roman von *Arnold Zweig*

Vorbemerkung der Redaktion: Der Roman «Die Feuerpause» (Berlin 1954, Aufbau-Verlag) stellt eine — vom Autor selbsterlebte — Fortsetzung der weltberühmten Erzählung «Der Streit um den Sergeanten Grischa» dar und behandelt die Ereignisse des ersten Weltkrieges bis zu den Waffenstillstandsverhandlungen in Brest-Litowsk (1917).

«Der Gott, in dessen Dienst ich erzogen worden war, der Allmächtige, Allgütige und Allwissende, der Allgerechte und Allerbarmer, hatte sich

zwar zum Gott der Welt entwickelt, zum Gesamtgott, wissen Sie; begonnen aber hatte er als ein Gott der Männer und des Krieges. Es war ihm nicht darauf angekommen, im Verlauf seines weiteren Wachstums seinen eigenen Sohn einzusetzen für die Erlösung der Welt von einem Prinzip, das zwar diesseits und jenseits der Gräben verschieden hieß, das aber nach allgemeinem Glauben dem Willen Gottes zuwiderlief. Sie können sich nicht vorstellen, welch einen ruhigen und entschlossenen Atheisten und Freidenker der Gang meiner Entwicklung aus mir gemacht hatte. Swift, Voltaire und Nietzsche hatten mich erziehen helfen, die moderne Naturwissenschaft meinen Verstand geschult, der merkwürdige Widerspruch zwischen dem Himmel und dem der Religionen mich und meine Freunde schon als Sekundaner zu streitbarer Verachtung der Kirchen, Konfessionen und Glaubensmärchen ermutigt. Uns erschien vollkommen klar: entweder gab es dieses Milchstraßensystem mit seinen ungeheuren Entfernungen, geformt wie eine Linse oder besser Spirale, gegen deren Mitte zu ein winziges Körnchen, genannt Sonne, von noch winzigeren Stäubchen, den Planeten und der Erde, umkreist ward, beides zufliegend in wahrscheinlich elliptischer Bewegung auf einen Stern im Bilde des Herkules; entweder also gab es diesen nach Lichtjahren und Millionen von Lichtjahren messenden astronomischen Raum, den die neuesten Entdeckungen der Einsteinschüler unmittelbar vor dem Kriege als ein möglicherweise geschlossenes Gebilde definiert hatten, das in Form ferner Spiralnebel tausend weitere Milchstraßensysteme enthielt — oder es gab den theologischen Himmel, der nach babylonischen Vorstellungen über den Zwiebelschalen der Sphären auf einer flachen Erde glockenförmig ruhte, Aufenthalt der Götter, Heiligen, Engel, all der unsterblichen geretteten Seelen und voller Anbetung. Glück und Halleluja. Was besagte der Unterschied, den die einzelnen Bekenntnisse ihren Bibeln anmerkten, verglichen mit der Kluft zwischen unserem wissenschaftlichen Bewußtsein, das mit Atomen, Elektronen und Sternensystemen gleichermaßen hantierte, und dem Religionshimmel mit seinen kindlich-kaiserlichen Vorstellungen! Schnuppe, ob auf dem Thron des höchsten Gottes allein der Ewige saß, der lange Zeit hindurch als Jehova besungen wurde, oder die geheimnisvolle Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, angebetet oder ergänzt von der weiblichen Gottheit der Jungfrau Maria oder Allah, der wilde Beduinenscheich, mit seinem höchst tatkräftigen Propheten Mohammed! Die Welt einer Allgüte und Allgerechtigkeit und die des Kampfes aller gegen alle? Und dennoch bestand diese Vereinigung: denn der Kampf aller gegen alle, der Erde, Wasser, Luft und Gänge im Boden gleichmäßig durchwirkte und der jetzt schon zwei volle Jahre mit unverminderter Erbitterung tobte, hatte zwar praktisch die Welt der Religionen ausgeschaltet, aber so, daß er sie sich dienstbar machte. Die uralten Kriegerreligionen, deren ausgeprägteste das Judentum war, ehe die Perser einen neuen

Typ davon aufstellten, hatten sich der Wirklichkeit nach in einer Weise durchgesetzt wie kaum zu den Zeiten des Ormuzd und Ahriman, Wotan und Thor, des Mithras oder des Serapis.» (Seite 225/226.) THB

Der «Nihilist» am Basler Stadttheater

Der Wettbewerb des Basler Staatlichen Literaturkredites hat keinen ersten Preis gebracht. Aber eines der ex aequo prämierten Werke wurde in unserem Kammertheater aufgeführt, Karl L. Baumanns «Nihilist». Die Aufführung schreckte das «frumbe» Basel nicht übel aus seinem «dogmatischen Schlummer» auf. Das uralte Luciferthema wurde wieder einmal lebendig: Ein Theologiestudent wird seiner Enttäuschungen über Gottes Saumseligkeit, über Gottes Schwäche und Versagen nicht mehr Meister; der früher so Gottnahe wird nun zum offenen Gegenspieler und Widersacher Gottes, er wird —recht zeitgebunden — Kommandant eines deutschen Konzentrationslagers und lebt dort seinen Satanismus aus; er wird, wie der Autor und wie die Presse mit dem Autor meinte, Nihilist. Die ganze sonst doch recht gescheite Basler Presse vertrat die Auffassung, daß Abfall und Entfernung von Gott unweigerlich zum Nihilismus führen müsse. Und doch wären Autor und Presse gescheit genug um einzusehen:

1. Nimmt man mit unserem Theologiestudenten Gott als das Prinzip des Guten, so ist der Gegensatz zu diesem Gott und Guten sicher das Böse; das Böse aber ist kein «Nichts», ist alles andere als ein Nihil; der Kommandant eines Konzentrationslagers als Ausdruck des Bösen war eine harte, eine entsetzliche Realität, deren wir uns heute noch schämen. Die Ethik führt überhaupt nirgends, auch nicht in ihrem weitesten Gegensatz zum Guten, irgendwo in das Nichts hinaus — denn das Nichts gehört in den Problemkreis des Seins, gehört in die Ontologie.

2. In der Seinslehre bezeichnet das Nihil den schärfsten Gegensatz zum Etwas, zum Sein, zur Realität. Nun ist aber die heutige Ontologie der Auffassung, daß gerade dem christlichen Glaubensgebilde einer Gotteswelt und eines persönlichen Gottes kein Sein und keine Realität zukomme; da werden also ausgerechnet Gott und Gotteswelt zum Nihil, der Gegensatz aber zu diesem ontologisch gefaßten Nihil, die Entfernung von diesem Nihil Gott — gerade dieser Gegensatz und diese Entfernung führen herüber in die stärkstmögliche Position des Realismus.

So sehr wir den mutigen Autor zu seiner Problemstellung beglückwünschen — sein Lagerkommandant ist weder ein Nihil noch ein Nihilist. Im strengen Sinne der Ontologie ist nur derjenige als Nihilist anzusprechen, der sich grundsätzlich zu einem Nihil, also auch zu einem illusionären Gott, bekennt. Von der Ontologie her gesehen ist gerade der Gottnahe und nicht der Gottferne der eigentliche Nihilist. Hr.